

# Wie steht es um die Kostenwahrheit in der Landwirtschaft?

*Indem wir naturnah angebaute Produkte bevorzugen, können wir mit unserem Konsumverhalten einen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten. Eine noch entscheidendere Rolle darauf, wie und was produziert wird, hat aber die Politik – nämlich durch ihre Subventionen und indem sie die Kosten, die der Allgemeinheit durch eine bestimmte Produktionsweise entstehen, den Verursachern anlastet oder nicht. Davon sind wir momentan noch weit entfernt.*

Ein Biorüebli ist teurer als ein konventionell angebautes Rüebli. Das ist für uns so selbstverständlich geworden wie die morgendlichen Staumeldungen am Radio. Und wer nach den Gründen fragt, erhält überall die gleiche Antwort: Weil die Bioproduktion halt teurer sei.

Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Die andere ist: Die konventionelle Produktion verursacht höhere Umweltschäden als die Bioproduktion. Nur darum, weil die Umweltschäden nicht vom Produzenten bezahlt, sondern die Kosten an die Allgemeinheit (oder die nachfolgenden Generationen) abgeschoben werden, sind Biorüebli teurer. Würde dagegen die Politik dafür sorgen, dass die Umweltschäden vom Verursacher bezahlt werden müssen, wären Bioprodukte preislich plötzlich viel attraktiver – womöglich sogar viel günstiger als viele konventionell produzierte Nahrungsmittel.

Kostenwahrheit bedeutet, dass einem Produkt alle Kosten zugerechnet werden, welche es verursacht. Die Produktionskosten (direkte Kosten) sind dabei nur ein Teil.

Ein anderer sind die Umwelt- und je nachdem auch weitere durch die Produktion verursachte Kosten wie die Gesundheitskosten (indirekte Kosten). Aufgrund umfangreicher Datenbanken ist heute weitgehend bekannt, wie hoch diese indirekten Kosten verschiedener Produkte sind und inwieweit einzelne Produkte von der Kostenwahrheit entfernt sind.

## Beiträge von Bund und Allgemeinheit

Die Tabelle 1 stellt die verschiedenen Kosten und Beiträge für die landwirtschaftliche Produktion in der Schweiz zusammen. Die Konsumentinnen und Konsumenten tragen über die Konsumentenpreise 57 Prozent der Gesamtkosten. Weitere 20 Prozent werden vom Bund und die restlichen 23 Prozent von der Allgemeinheit getragen. In den Begriffen, die das Bundesamt für Statistik im Verkehrsbereich verwendet, hat die Landwirtschaft damit einen Kostendeckungsgrad von 57 Prozent.

Tab. 1: Gesamtkosten der landwirtschaftlichen Produktion nach Kostenträgern und Kostenkategorien.

Kostenträger	Kostenkategorie	Kosten		
		Mio. Fr.	% von Gesamtkosten	% von Preis
Konsumenten	Preis der landwirtschaftlichen Produkte <sup>1</sup>	8'230	57	100
Bund (Steuerzahler)	Beiträge für Produkte <sup>2</sup>	1'520	11	18
	Beiträge für Produktion allgemein <sup>3</sup>	820	6	10
	Beiträge für Vermeidung von Umweltschäden	560	4	7
	Bund total	2'900	20	35
Allgemeinheit <sup>4</sup> (inkl. nachfolgende Generationen)	Umweltbelastungen durch Ammoniak	1'700	12	21
	Umweltbelastungen durch Treibhausgase	770	5	9
	Umweltbelastungen durch Pestizide	470	3	6
	Umweltbelastungen durch Nitrat	360	2	4
	Allgemeinheit total	3'300	23	40
<b>Total</b>	<b>Gesamtkosten</b>	<b>14'430</b>	<b>100</b>	<b>175</b>

<sup>1</sup> Produktionswert zu Herstellungspreisen (Verkäufe ausserhalb der Branche). <sup>2</sup> Beiträge, die einzelnen Produkten zugewiesen werden können. <sup>3</sup> Beiträge, die nicht einzelnen Produkten zugewiesen werden können (ohne Beiträge für ökologische Leistungen). <sup>4</sup> Eigene Berechnung anhand der Vermeidungskosten (aktuelle Ausgaben für die Vermeidung pro Einheit der betreffenden Umweltbelastungen).  
Quellen: BFS (Landwirtschaftliche Gesamtrechnung), BLW (Agrarbericht), eigene Berechnungen. Daten 2017.

### Beiträge nach Produkten

Die Produktionskosten und Finanzierungsbeiträge können aufgeschlüsselt werden nach Produktgruppen (Abb. 1). Die Grundlage dafür sind offizielle Zahlen zu Produktionsmengen, Bundesbeiträgen und Emissionen der Tierkategorien und Flächennutzungen.

Die Tierproduktion hat einen Kostendeckungsgrad von 50 Prozent, bei der pflanzlichen Produktion sind es 75 Prozent. In absoluten Frankenbeträgen wird die Tierproduktion fünfmal stärker unterstützt als die pflanzliche

Produktion. Milch und Rindfleisch – die Produkte mit den höchsten Umweltkosten zulasten der Allgemeinheit – vom Bund besonders stark subventioniert. Relativ wenig subventioniert werden Gemüse und Obst, die in der Lebensmittelpyramide ganz unten stehen und gemäss offiziellen Empfehlungen zu wenig konsumiert werden.

Die finanziellen Anreize sind offensichtlich nicht im Sinn einer nachhaltigen und gesunden Ernährung gesetzt

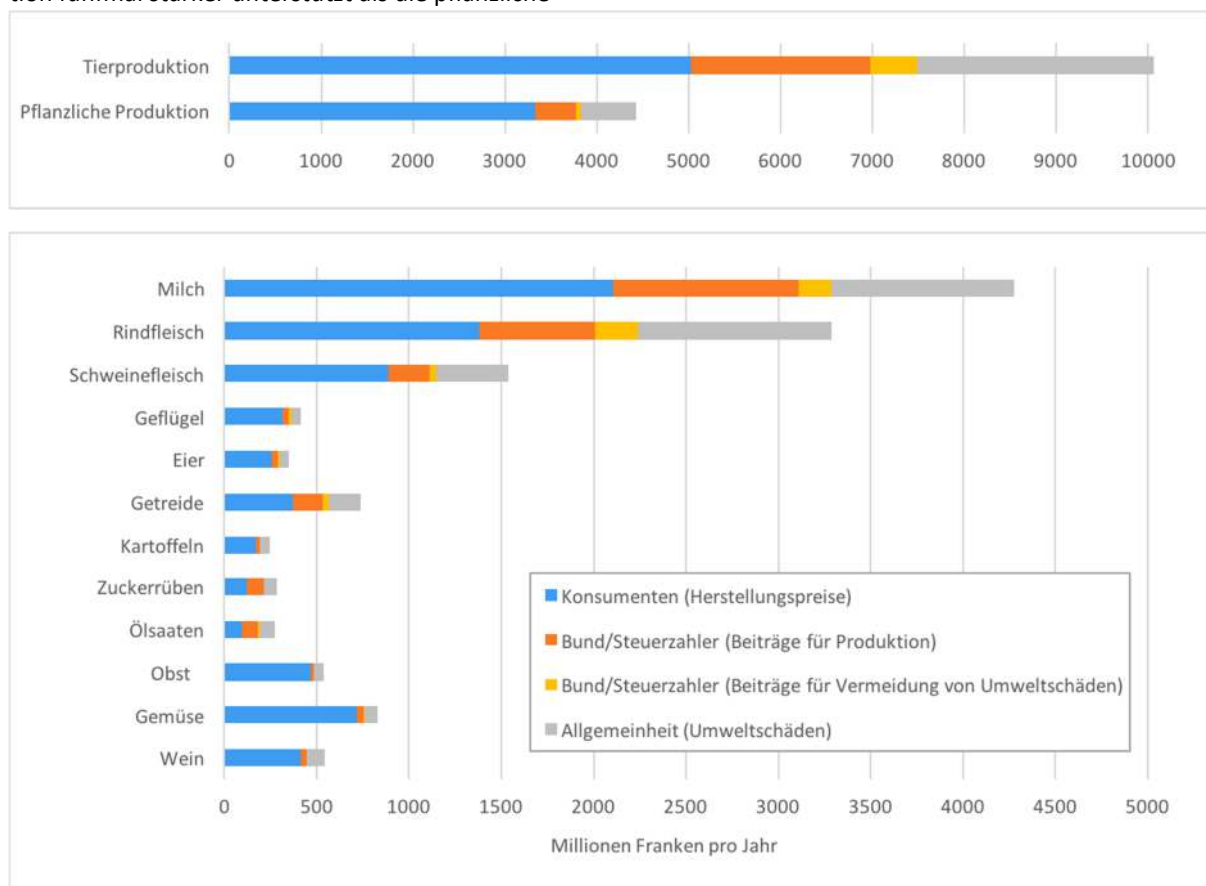


Abb. 1. Anteile der Produktionskosten, die von Konsumenten, Bund (Steuerzahler) und Allgemeinheit getragen werden. (Quellen: BFS, BLW, eigene Berechnungen. Daten 2017)

### Beiträge pro Konsumentenfranken

Aus Sicht der Konsumenten ist auch von Interesse, wie viel der Bund und die Allgemeinheit pro Konsumentenfranken «drauflegen» (Abb. 2). Für diese Berechnung beziehe ich mich auf Ökobilanzdaten für ausgewählte (auch verarbeitete) Produkte. Die Umweltbelastungen wurden dabei anhand der Vermeidungskosten bewertet (vgl. Legende Tab. 1.).

Pro Konsumentenfranken bezahlen die Steuerzahler und die Allgemeinheit bei Butter und Rahm am meisten –

rund 90 Rappen. D.h. mit jedem Franken, den ich für Butter ausbe, verursache ich weitere, nicht selber finanzierte Kosten von 90 Rappen. Beim Rindfleisch sind es 70 Rappen, beim Geflügel 30 Rappen. Am meisten selber bezahlen müssen die Konsumentinnen und Konsumenten bei (saisonalen) Früchten und Gemüse. Hier steuern Bund und Allgemeinheit pro Konsumentenfranken nur wenige Rappen bei.

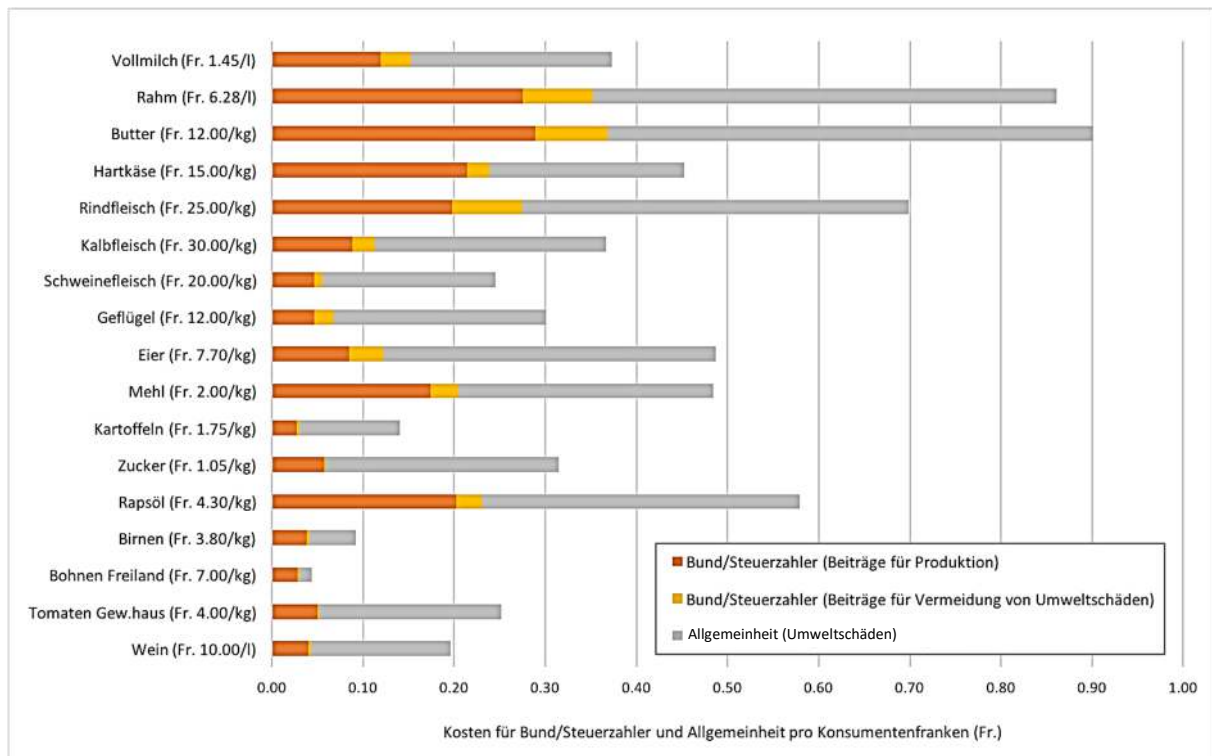


Abb. 2. Kosten für Bund (Steuerzahler) und Allgemeinheit pro Konsumentenfranken. (Quellen: BLW, BFS, ESU Services und weitere).

### Umweltkosten des Transports

Bei Importen aus fernen Ländern kommen zu den Umweltkosten der Produktion noch Umweltkosten des Transports. Wie stark fallen die Transportkosten pro Kilogramm ins Gewicht? Grobe Zahlen dazu sind im Kasten zusammengestellt. Die Umweltkosten des Transportes sind – mit Ausnahme des Flugverkehrs – relativ gering. Im Frühling ist Gemüse aus dem Süden trotz der Transport-Umweltkosten nachhaltiger als Schweizer Gemüse,

weil Importgemüse aus dem Freiland stammt, das Schweizer Gemüse dagegen aus geheizten Gewächshäusern. Früchte aus Übersee sind mit lang gelagerten Schweizer Früchten vergleichbar. Bei der tierischen Produktion sind Importe aus Europa meist umweltfreundlicher, da die regionale Belastung mit Ammoniak nur in ganz wenigen Regionen Europas so hoch ist wie in der Schweiz (Po-Ebene, NL, Nordwest-Frankreich, Nordost-Spanien).

### Umweltkosten von Produktion und Transport (Fr. pro Kilogramm, gerundete Zahlen, div. Quellen)

#### Produktion (Schweiz):

Milch	0.30	Kartoffeln	0.20
Rahm	3.00	Mehl	0.50
Butter	6.00	Zucker	0.25
Käse	3.00	Obst	0.20
Eier	3.00	Bohnen Freiland	0.10
Rind	10.00	Tomaten Treibhaus	1.00
Schwein	4.00	Rapsöl	1.50
Geflügel	3.00	Wein	1.50

#### Transport (pro 1'000 km) (Spanien, Sizilien: 1'000 km, Mexiko/Südafrika/Peru: 10'000 km)

Flugzeug	0.50	Bahn	0.05
LKW	0.10	Schiff	0.02

#### Heizen (Tomaten, Gurken, Auberginen im Mai):

Schweiz	1.00	Mittelitalien	0.50
Niederlande	1.00	Sizilien	0.00

#### Lagern (Früchte ausserhalb Saison):

200 Tage	0.10
----------	------

### **Fazit: Fehlende Kostenwahrheit – im Widerspruch zu offiziellen Strategien und Zielen**

Bei einem Kostendeckungsgrad von 57 Prozent ist die Abweichung von der Kostenwahrheit als massiv zu bezeichnen. Andere Berechnungsvarianten würden an diesem Befund kaum etwas ändern. Zum Vergleich: Beim Flugverkehr wird von einem Kostendeckungsgrad von 87 Prozent ausgegangen.

Die fehlende Kostenwahrheit durch Missachtung des Verursacherprinzips und fehlgeleitete Subventionen wirkt sich auch stark auf den Konsum aus. So entstehen Konsumentenpreise von Schweinefleisch, Rahm und Käse, die dem Preisniveau von Bohnen und Tofu entsprechen. Damit werden umweltschädigende Konsum- und Produktionsmuster massiv gefördert – im Widerspruch

zu allen offiziellen Zielen und Strategien des Bundes, etwa der Schweizer Ernährungsstrategie oder der Klimastrategie für die Landwirtschaft.

Mit dem persönlichen Konsumverhalten kann zwar jede und jeder etwas zur Nachhaltigkeit der Landwirtschaft und Ernährung beitragen. Man sollte sich aber bewusst sein, dass das Problem damit nicht gelöst ist. Solange die Politik nichtnachhaltige Produktionsmuster und Ernährungsstile unter Missachtung des Verursacherprinzips und mit fehlgeleiteten Subventionen in dermassen hohem Ausmass fördert, bleiben die Nachhaltigkeitsziele unerreichbar.

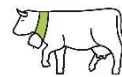
*Felix Schläpfer, Vision Landwirtschaft*

---

### **Regio Challenge: Gastbeitrag Nachhaltige Ernährung - Kostenwahrheit**

Ein Projekt der Kleinbauern-Vereinigung mit der Teilnahme von Vision Landwirtschaft ([www.visionlandwirtschaft.ch](http://www.visionlandwirtschaft.ch)).

[www.kleinbauern.ch/regiochallenge](http://www.kleinbauern.ch/regiochallenge)



KLEINBAUERN  
VEREINIGUNG